

Gott muss sich freuen, wenn er an uns denkt

Wie es zum heutigen geistlichen Aufbruch
in Zentralasien kam



Als Mitglied einer kommunistischen Jugendorganisation versucht Johannes Reimer, gleichaltrige Baptisten vom christlichen Glauben abzubringen –

und wird dabei selbst Christ. Später studiert er Theologie und gründet mehrere Gemeinden, Missionswerke und Ausbildungsstätten. Im Rahmen seiner weltweiten Tätigkeit hat er seine Heimat in Mittelasien nie vergessen. Und beim Gedanken an sie kommt er fast ins Schwärmen ...



© Curioso Photography/AdobeStock



ZUM AUTOR

Dr. Johannes Reimer ist Professor für Missionswissenschaft und Interkulturelle Missiologie an der Theologischen Hochschule Ewersbach, Deutschland, und der University of South Africa (Pretoria). Seit 2016 leitet er das *Netzwerk für Frieden und Versöhnung* in der Weltweiten Evangelischen Allianz (WEA). Johannes Reimer war an der Gründung der Evangelischen Allianz in Zentralasien im September 2019 beteiligt und koordiniert verschiedene Projekte zur Ausbildung einheimischer Pastoren und Leiter sowie zur Bibelübersetzung. Seine Bücher und Artikel wurden in mehreren Sprachen veröffentlicht.

von Johannes Reimer

Land und Leute

Hohe Berge, sandige Wüsten, weite Wasserströme, heiße Sommer, klirrend kalte Winter und Menschen mit einem bestechenden breiten Lächeln – all das und viel mehr ist Zentralasien! „Gott hat es gut mit uns gemeint“, sagte mir vor Jahren ein älterer Kirgise.

Ich besuchte den Nomaden mit seinen Herden auf den alpinen Wiesen im Pamir-Gebirge, dem nördlichen Ausläufer des Himalaya. „Wir haben alles, was die Natur bietet, und in der Regel sogar in extremer Ausführung: Unsere Berge sind hoch, unser Sand in der Wüste ist im Sommer unerträglich heiß und tiefgefroren kalt im Winter. Wir lieben unsere Natur, unsere Pferde, die Schafe und die mächtigen Yaks. Nirgendwo ist es schöner als hier in Zentralasien. Gott hat es gut mit uns gemeint.“

Ähnlich stolz auf ihre Heimat sind die vielen anderen Völker der Region: Usbeken, Kasachen, Karakalpaken, Turkmenen, Dschungaren, Tadschiken, Uiguren, die Bewohner des Pamir und andere. So oft sie im Lauf der Geschichte auch von anderen Mächten erobert und beherrscht wurden, ihre Freude am Leben konnte ihnen niemand rauben.

Gemeindebau im Schmelztiegel der Völker

Nach einer frühen Ausbreitung des christlichen Glaubens [Anmerkung der Redaktion: siehe Seite 10-13 dieser Ausgabe] gewann der Islam im 14. Jahrhundert die Oberhand und ist heute die vorherrschende Religion in allen Ländern Zentralasiens. Die Mission der Russisch-Orthodoxen Kirche, die mit der Eroberung Zentralasiens durch das Zaristische Russland einsetzte, hatte nur wenig Erfolg. Die Protestanten, die als russische Beamte (meist Lutheraner) oder als endzeitlich-gesonnene Täufer (Mennoniten) in die Region kamen, führten nur einzelne Einheimische zum Glauben an Jesus. Evangelische Mission begann erst mit den Missionaren der Berliner Allianz-Bibelschule (heute Forum Wiedenest) in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg. Auch wenn deren Erfolg sehr bescheiden war, entstanden doch bald überall in Zentralasien lebendige evangelische Gemeinden. Ihre Mitglieder kamen aus den Bevölkerungsgruppen russischer, deutscher, ukrainischer und anderer Einwanderer.

Das Wachstum dieser Gemeinden wurde durch die Verbannung von Millionen Deutsch-